

POLITIK UND MARKT

Mehr Zeit für Krisenländer

Berlin – Der Europäische Rettungsfonds ESM hat Irland und Portugal einen Aufschub für die Rückzahlung ihrer Hilfskredite in Aussicht gestellt. „Darüber kann man reden“, sagte ESM-Chef Klaus Regling am Freitag am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos. Beide Staaten wollen Schuldendienst und Zinszahlung nicht aussetzen, sondern lediglich die Laufzeiten verlängern. „Das könnte ihnen helfen, früher an den Markt zurückzukehren“, sagte Regling. „Das wiederum ist in unser aller Interesse.“ Portugal benötigt nach Einschätzung der Ratingagentur Fitch trotz der erfolgreichen Rückkehr an den Anleihemarkt ein zweites Rettungspaket seiner Euro-Partner. Dass das Land am Mittwoch durch die Ausgabe von Bonds 2,5 Milliarden Euro einsammeln konnte, sei jedoch erfreulich und ein positiver Impuls. REUTERS

Besser als gedacht

Berlin – In Deutschland droht nach Einschätzung des Münchner Ifo-Instituts keine Rezession mehr. Nachdem die Wirtschaft zum Jahresende 2012 noch geschrumpft war, sei in den ersten drei Monaten 2013 mit einem Wachstum von 0,2 Prozent zum Vorquartal zu rechnen, sagte Ifo-Konjunkturexperte Klaus Wohlrabe am Freitag der Nachrichtenagentur Reuters. „Damit ist keine Rezession absehbar.“ Die zuvor drei Mal in Folge gesunkene Kapazitätsauslastung der Industrieunternehmen sei im Januar wieder gestiegen. „Die Produktion springt also wieder an.“ Das Ifo-Geschäftsklima, der wichtigste Frühindikator für die deutsche Wirtschaft, ist im Januar auf 104,2 (Vormonat: 102,4) Punkte gestiegen. Von Reuters befragte Analysten hatten im Schnitt nur mit 103,0 Zählern gerechnet. Der Optimismus kehre nach und nach zurück. REUTERS

Keine Lösung in Sicht

Hamburg – Die Gewerkschaft Verdi hofft bei den Tarifverhandlungen für das Sicherheitspersonal am Hamburger Flughafen auf eine Einigung. „Ich bin optimistisch“, sagte Verdi-Verhandlungsführer Peter Bremme. Die Gewerkschaft fordert einen Stundenlohn von 14,50 Euro für die betroffenen 600 Beschäftigten, die Arbeitgeberseite hatte zunächst 12,50 Euro angeboten. Dieses Angebot hatte Verdi als „nicht verhandlungsfähig“ bezeichnet und deshalb die Kontrollleure an den Sicherheitsschleusen des Airports am vergangenen Freitag zum Streik aufrufen. 12 000 Passagiere blieben deshalb am Boden. Vorerst soll es keine neuen Streiks am Hamburger Flughafen geben. An den Flughäfen Düsseldorf und Köln/Bonn hat am Freitag ein erneuter Streik des Sicherheitspersonals den Flugverkehr massiv gestört. DPA/AFP

Britische Wirtschaft im Minus

London – Großbritannien droht die dritte Rezession in vier Jahren. Die Wirtschaftslage sank zum Jahresende 2012 unerwartet stark, und eine schnelle Erholung ist nicht in Sicht, wie aus Daten vom Freitag hervorgeht. Das Minus von 0,3 Prozent im vierten Quartal fiel sogar dreimal so stark aus wie erwartet. Dies ist ein Rückschlag für die britische Regierung, die erst am Donnerstag ihren Sparkurs dem Internationalen Währungsfonds gegenüber verteidigt hatte. Sie ist auf Wachstum angewiesen, um die Haushaltsziele zu erreichen, das Top-Rating zu behalten und ihre Chancen für die Wahl 2015 zu verbessern. Großbritannien befindet sich in einer „sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation“, erklärte das Finanzministerium. Großbritannien steckte von Ende 2011 bis zum zweiten Quartal 2012 in der Rezession. REUTERS

Rimini – Es gibt Menschen, die sagen, dass die Erfindung des Feuers so ziemlich das Wichtigste sei, was die Menschheit zustande gebracht habe. Danach aber, an zweiter Stelle, stehe gleich das Speiseeis. Wer das Eis erfand – und wann, ist heute schwer auszumachen. Man kannte es bereits in der römischen Antike, doch dann verlor sich in unseren Breiten die Spur. Nur so viel: Aus dem arabischen Raum kam das Speiseeis gegen Ende des Mittelalters über Sizilien wieder zurück nach Italien. Und da ist es heute noch immer mehr als ein Nahrungsmittel. Das Gelato ist, ja, irgendwie auch eine Art Kulturtechnik.

Vielleicht gibt es deshalb in Italien eine eigene Fachmesse für das feine *Gelato*, die SIGEP. In dieser Woche gab es sie schon zum 34. Mal, und hier, in Rimini, kommen sie dann alle zusammen. Die Eismacher. Gelatai. Die Mixer, Rührer, Handwerker des Gefrorenen. Menschen wie der Cavaliere Fausto Bortolot, der an der Moselpromenade in Cochem zusammen mit seiner Familie ein Eis-Café betreibt. Die Bortolot stammen aus dem Cadore in den Dolomiten – und eigentlich würde sich der Cavaliere gar nicht wundern, wenn ein Kulturgut wie das nezeitliche Speiseeis hier in den kühlenden Dolomiten und nicht im heißen Sizilien erfunden wurde. Jedenfalls zog Großvater Celeste Bortolot bereits im 19. Jahrhundert nach Wien, um dort sein Gelato zu verkaufen. Heute zählt man in Deutschland an die

VON SIBYLLE HAAS

München – Handelsexperte Heribert Jöris zeigt sich entschlossen. „Wir wollen eine Reform der Tarifverträge und zwar bald“, sagt er. Jöris ist Tarifgeschäftsführer beim Handelsverband Deutschland (HDE). Und der hat gerade beschlossen, sämtliche Tarifverträge mit der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi zu kündigen. „Die Tarifverträge im Einzelhandel stammen aus den 50er-Jahren“, erklärt Jöris. Sie seien veraltet und hätten mit der modernen Arbeitswelt nichts mehr zu tun. So gäbe es zum Beispiel noch Bestimmungen, wie Kriegs- und Gefangenenjahre angerechnet würden. Und überhaupt: „Die Anforderungen an die Tätigkeiten im Handel haben sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert.“ Verdi sieht das ähnlich. So würden in den Lohngruppen Berufe, die überwiegend von Frauen ausgeübt werden, schlechter bezahlt als Handwerksberufe, in denen meist Männer arbeiten. Dies sei rechtswidrig und diskriminierend. Doch die Gewerkschaft beharrt auf einer zunächst reinen Lohnrunde. „Wir wollen nichts vermischen“, sagt eine Verdi-Sprecherin. Im Frühjahr beginnen die Tarifverhandlungen im Handel. Dabei sollte es ursprünglich tatsächlich nur ums Geld gehen. Erst später, wenn die Lohngespräche beendet sind, wollte die Gewerkschaft über die anderen Dinge reden. Dass der Arbeitgeberverband nun den Manteltarifvertrag kündigen will, überrascht und erzürnt die Gewerkschafter.

In Manteltarifverträgen werden die Arbeitsbedingungen geregelt, Urlaubs- und Arbeitszeiten, Zuschläge für Mehr-, Nacht- und Schichtarbeit, Kündigungszeiten und vieles mehr. Verdi spricht von einem „Generalangriff auf die Tarifverträge“ und droht Widerstand an. Sogar von Streik ist die Rede. Man werde sich auf die neue Situation einstellen, sagte Stefanie Nutzenberger, Verdi-Bundesvorstandsmitglied für den Handel. „Die einzig richtige Antwort auf diesen Arbeitgeber-Angriff auf die Tarifverträge werden die Beschäftigten geben“, sagt sie.

Es könnte also wieder einmal einen langwierigen Tarifkonflikt im Handel geben – den die Kunden dennoch nicht so arg spüren werden. Betroffen sind etwa drei Millionen Beschäftigte. Drei Viertel davon sind übrigens Frauen. Die Mehrheit der Mitarbeiterinnen ist teilzeit- oder geringfügig beschäftigt. Der Anteil derer, die einen Vollzeitjob haben, liegt nach Gewerkschaftsangaben nur noch bei etwa 40 Prozent. Und genau das macht es der Gewerkschaft immer wieder so schwer, ihre Ziele durch einen Arbeitskampf durchzusetzen. Denn oft sind es Mütter, die dazu verdienen, die vielleicht nur an zwei oder drei Tagen in der Woche arbeiten. Streiks – etwa für mehr Geld oder bessere Arbeitsbedingun-

Wenig Geld, viel Arbeit

Der Handelsverband Deutschland will sämtliche Tarifverträge kündigen, weil er sie für unmodern hält. Die Gewerkschaft Verdi fühlt sich so zusätzlich unter Druck gesetzt – und kündigt Widerstand an



Viele Regelungen im Einzelhandel haben mit der heutigen Arbeitswelt nichts mehr zu tun. Sie sollen reformiert werden. FOTO: JOHANNES SIMON

In den Fluten der Brüsseler Bürokratie

Warum vielen deutschen Wasserversorgern wegen einer neuen EU-Richtlinie ein großer Umbau bevorsteht

Brüssel – Die Materie ist in etwa so komplex, wie sich das Schlagwort liest, unter dem sie firmiert: Konzessionsrichtlinie der Europäischen Union, verabschiedet vom Binnenmarktausschuss des Europaparlaments. Die Folgen sind zurzeit bloß in Umrisen absehbar. Doch wenn sich eines schon jetzt sagen lässt, dann dies: Eine noch nicht überschaubare Anzahl deutscher Wasserversorger dürfte sich in den kommenden Jahren zum Umbau ihrer Organisationsstruktur gezwungen sehen. Der Grund: Die Richtlinie schreibt vor, dass Kommunen oder Gemeinden unter bestimmten Voraussetzungen Dienstleistungen wie die Wasserversorgung europaweit ausschreiben müssen, wenn die jetzt geltenden Verträge auslaufen. Es sei denn, die Wasserversorgung wird von einem Unternehmen erledigt, das sich zu einhun-

dert Prozent in öffentlicher Hand befindet – und seinen Jahresumsatz „wesentlich“, das heißt zu mindestens 80 Prozent, mit der Wasserversorgung der Gemeinde erwirtschaftet, der sie gehört.

Diese Ausnahme betrifft viele Kommunen in ganz Deutschland. Wenn sie auch in Zukunft ihre Wasserversorgung in den Händen ihres kommunalen Betriebs sehen wollen, können sie das tun. Sie müssen ihre Wasserversorgung nicht europaweit ausschreiben. Anders sieht es bei zahlreichen Stadtwerken aus. Sie fallen dann unter die Richtlinie, wenn sie bereits einen privaten Partner haben. Oder wenn sie als „Mehrpartenunternehmen“ fungieren, also nicht nur als Wasser-, sondern auch als Strom- und Gasversorger. Dann ist der Anteil des Wassergeschäfts am Jahresumsatz normalerweise unterhalb der Schwelle von

80 Prozent. Doch auch in solchen Fällen kann eine deutsche Kommune in Zukunft sicherstellen, dass kein französisches oder portugiesisches, kein griechisches oder britisches Privatunternehmen in die Wasserversorgung hineindrängt. Sie muss dann „nur“ die Wasserversorgung in eine hundertprozentige Tochter der jeweiligen Kommune (zurück-)überführen. Kritiker monieren allerdings, dass dies unter Umständen zu höheren Preisen und mehr Bürokratie führen könnte.

Eine Abspaltung der Wasserversorgung aus einem Mehrpartenunternehmen wie etwa bei der Kölner Rhein-Energie AG bedeutet zum Beispiel auch eigene Kundenkarten und Rechnungsführungen. Und das kostet. Eine andere Frage freilich ist, ob die Richtlinie wirklich nötig gewesen wäre. Zahlreiche Europaparlamentari-

gen – laufen an ihnen oft vorbei, zum Beispiel weil sie am Streiktag gerade frei haben. Außerdem heuern die Handelsunternehmen an den Streiktagen gerne Leiharbeiter an, um die personellen Lücken zu stopfen.

Hinzu kommt, dass nur wenige Beschäftigte im Handel Mitglied in der Gewerkschaft sind. Verdi selbst nennt dazu keine Zahlen, doch Schätzungen zufolge sind es ungefähr nur acht Prozent.

Die Arbeitsbedingungen im Handel zählen nicht gerade zu den besten. Arbeit am Abend und am Samstag sind im Vergleich zu vielen anderen Berufen normal. Auch das Gehalt ist nicht gerade üppig. Nach sieben Jahren Berufserfahrung verdient eine Verkäuferin in einem Vollzeitjob laut Verdi im Durchschnitt 2400 Euro brutto im Monat. Tarifgehälter in der Industrie liegen höher. Doch viel Spielraum für Lohnerhöhungen gibt es kaum. Denn die wirtschaftliche Lage im Handel ist nicht rosig. Die Umsätze stagnieren. Auch im vorigen Jahr hat der deutsche Einzelhandel nach einer HDE-Prognose nominal nur etwa 1,5 Prozent mehr umgesetzt und damit 428 Milliarden Euro erwirtschaftet. Der Druck auf die Margen hält an, wie die Pleiten der Drogeriemarktkette Schlecker und der einstigen Karstadt-Muttergesellschaft Arcandor zeigen.

Die Tarifverträge müssten für Unternehmen attraktiver werden, meint der Verband

„Mit ihrem Vorhaben legt die Unternehmenseite die Axt an die Existenzsicherung und wesentlichen Schutzregelungen für die Beschäftigten im Einzelhandel. Das Ergebnis dieser Strategie ist die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen“, kritisiert Gewerkschafterin Nutzenberger.

Die Gewerkschaft habe den Reformbedarf schon seit Langem eingeräumt, kontert HDE-Tarifexperte Jöris. Seit den 90er-Jahren bemühten sich Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter um eine einvernehmliche Lösung – bisher ohne Erfolg. Der Arbeitgeberverband wolle sich nicht länger hinhalten lassen. Nun müsse etwas geschehen. „Wir brauchen eine klare, ausgewogene und den heutigen Anforderungen entsprechende Struktur“, sagt Jöris. Ziel sei, die Tarifverträge „attraktiver für Unternehmen zu machen“ und so die rückläufige Tarifbindung aufzuhalten. Denn nur etwa die Hälfte der Beschäftigten des Einzelhandels arbeite in Firmen, die tarifgebunden seien, zitiert Jöris Untersuchungsergebnisse des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg. Wenn sich nichts ändere, dann würden sich noch mehr Handelsfirmen aus der Tarifgemeinschaft verabschieden – und damit auf die Tarifverträge ganz verzichten.

er haben sich darum bemüht, die Wasserversorgung aus der Richtlinie herauszunehmen – vergeblich.

Die Lobbyverbände der deutschen Versorger sind ohnehin gegen die Pläne von EU-Binnenmarktkommissar Michel Barnier. So moniert der Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW), dass die Kommission „ohne Not und erkennbaren Nutzen in die Entscheidungs- und Gestaltungshoheit der Kommunen bei der Daseinsvorsorge für Trinkwasser“ eingreife. Barnier hingegen beteuert, lediglich einen europaweiten Rechtsrahmen für die Vergabe von Konzessionen aufgestellt zu haben. Damit solle für mehr Transparenz gesorgt werden. In einer Reihe von EU-Staaten hat die oft ausschreibungsfreie Vergabe von Konzessionen zu Korruptionsaffären geführt. JAVIER CÁCERES

Basilikum-Sorbet zum Prosecco

Alles geht – mit viel Phantasie: Wie sich Italiens Eishersteller mit neuen Geschmacksrichtungen gegen die industrielle Einheitskost der großen Konzerne stemmen

3900 Eisbetriebe, 1700 davon werden von Italienern geführt, und nicht wenige davon stammen aus den Dolomiten.

Was wiederum für die Dolomiten-Theorie sprechen würde.

Große Kunst, kleiner Marktanteil. Nur 19 Prozent des Speiseeises in Deutschland ist handwerklich hergestellt. Der Rest ist Industrie, egal ob Eis am Stiel oder Großpackungen. Die Namen kennt jeder. Es sind die multinationalen Konzerne. Unilever (Langnese, Algida) oder Nestlé (Schöller,

Motta) mit ihren Werbeplakaten, grellen Farben und Geschmacksverstärkern. Dinge, um die jeder echte Gelato-Fan einen großen Bogen macht. Es versteht sich von selbst, dass die Multis zu einer Messe wie der SIGEP und ihren weit über 800 Ausstellern gar nicht erst anreisen. Was sollten sie auch dort?

Hier sind schließlich Künstler am Werk. Wie der 40-jährige Marco, ein *maestro gelataio* aus Treviso. Marcos Rezept für das richtige Eis: Eine Basismischung aus Sahne, Zu-

cker, Dextrose und etwas Trockenmilch als Bindemittel wird in frischer Milch vom Tage (Achtung: mindestens 60 Prozent des Gesamtprodukts) aufgelöst, bei 85 Grad Celsius pasteurisiert, dann wieder auf vier Grad runtergekühlt und dann mit Aromen (zum Beispiel geriebene Schokolade) versetzt. Dann muss es sechs Stunden in einem Konservierungsbehälter „reifen“, wie Marco sagt. In der eigentlichen Eismaschine wird diese Masse schließlich auf minus 10 Grad abgekühlt und durch laufende Drehungen mit Luft versetzt. Hier trennt sich schon das richtige vom falschen Eis: Handwerkliches Speiseeis enthält bis zu 30 Prozent Luft, Industriees rund 60 oder mehr Prozent.

Wer sich auf die Suche nach dem Geheimnis des Speiseeises begibt, trifft auf besondere Typen. Menschen wie den Spanier Angel, der nebenbei noch als Kassensort arbeitet und zusammen mit seinem italienischen Kompagnon Alessandro, einem ehemaligen Informatik-Ingenieur, in Barcelona Speiseeis für Restaurants herstellt. Angel stöhnt, er habe in Rimini an zehn verschiedenen Ständen *Fior-di-Latte-Eis* probiert. Jetzt kann er erst mal nicht mehr. Aber er ist zufrieden. Warum? Weil die alle nicht so toll waren. „Keines schmeckt so gut wie unseres“, sagt der eisführende Kassensort. Eis machen ist halt eine ernste Sache. Auch deshalb hat das Europaparlament eine Entschließung verabschiedet, die den 24. März zum Europäischen Tag

des handwerklich hergestellten Speiseeises erklärt, der dieses Jahr zum ersten Mal offiziell gefeiert wird.

Die Milch, das Fundament der Creme, das ist die eine Sache. Vor allem aber geht es um: den Stolz der Eismänner. „Die Erinnerungen, die jetzt Teil meiner Existenz sind, das sind die Strahlen der Sonne und der Geschmack von Eis.“ Der so auf sein Leben zurückblickte, war der französische Schriftsteller Georges Simenon kurz vor seinem Tod 1989. So ist das mit den Menschen. Einige erinnern sich am Schluss an ihre Autos. Andere an ihre Frauen. Wieder andere an ihre besten Eisbecher.

Also: glückliches Italien. Da soll nach Schätzungen des europäischen Dachverbandes *Artiglace* das *Gelato artigianale* noch 55 Prozent Marktanteile besitzen. Eine Mehrheit der Italiener weiß also noch, was schmeckt, rennt den rund 32 000 Gelateria im Land die Bude ein und verzehrt pro Kopf sechs Kilo Eis im Jahr. Kein Wunder, dass der Markt keine Krise kennt, der Konsum im vergangenen Jahr um 8 Prozent gestiegen ist und die Italiener 2012 für dieses Vergnügen 2,5 Milliarden Euro ausgegeben haben. Auch bei den Eismaschinen, dem Zubehör und den Einrichtungsgeschäften liegt Italien vorn. Der Umsatz des Sektors (an die 800 Millionen Euro im Jahr) wird besonders im Auslandsgeschäft erzielt. Im Inland profitiert der Agrarsektor: im vergangenen Jahr wurden 220 Tausend Tonnen

Energiewende paradox

Deutschland versorgt Frankreich mit Strom – trotz Atomausstieg

Berlin – Französischer Strom hat in der deutschen Energiedebatte seit jeher einiges Gewicht. Stets galt das atomfreundliche Nachbarland als Gegenentwurf zum deutschen Ausstieg – und als Gegenargument. Letztlich werde ja doch nur deutscher durch französischen Atomstrom von jenseits des Rheins ersetzt. Um so erstaunlicher sind die Zahlen, die der französische Netzbetreiber RTE nun vorgelegt hat. Frankreich, so heißt es in der Übertragungsbilanz von RTE, ist im vorigen Jahr zum Großkunden deutschen Stroms geworden – und das auch wegen der deutschen Energiewende.

Demnach importierte Frankreich 2012 unter dem Strich 8,7 Terawattstunden Strom aus Deutschland, genug für 2,5 Millionen Haushalte. Erstmals übertraf sogar in jedem einzelnen Monat die Einfuhr deutscher Stroms die Ausfuhr französischer Elektrizität – und nicht nur in kalten Wintermonaten, wenn ganz Frankreich die Elektroheizungen anwirft.

Die Zahlen verblühen auch den Netzbetreiber aus Paris. „Diese Situation ist möglich geworden trotz des Stopps von sieben Atomkraftwerken im März 2011“, heißt es in dem RTE-Bericht. Grund sei unter anderem die „spürbar gestiegene“ Erzeugung von Solarstrom. Er sorgt vor allem zur Mittagszeit europaweit für sinkende Strompreise. Hinzu komme der Strom aus deutschen Kohlekraftwerken, der angesichts billiger Klimaschutz-Zertifikate im EU-Emissionshandel wieder wettbewerbsfähiger geworden sei. Energiewende paradox: Noch vor einem Jahr diskutierte Deutschland über eine bevorstehende Stromlücke infolge des Atomausstiegs. Nun versorgt sich Frankreich mit günstigem deutschen Strom.

Die Zahlen rücken auch eine Statistik des deutschen Stromverband BDEW in ein anderes Licht. Er hatte kürzlich Zahlen vorgelegt, nach denen Deutschland im Stromtausch mit Frankreich ein saftiges Stromhandels-Defizit von 10,3 Terawattstunden verzeichnete, allein in den ersten zehn Monaten 2012. Es schien alle Vermutungen über die deutsche Energiewende zu bestätigen. Der feine Unterschied: Die BDEW-Zahlen enthielten alle Stromflüsse über den Rhein – also auch solche Elektrizität, die über das deutsche Netz weiter in die Schweiz oder nach Italien flossen. Dagegen bilanziert der französische Netzbetreiber nur jene Elektrizität, die tatsächlich zwischen beiden Staaten gehandelt wurde. „Energiepolitisch sind die Zahlen von RTE aussagekräftiger“, sagt Felix Matthes, Energieexperte beim Öko-Institut. Dass dies ausgeglichen den Saldo mit Frankreich so verändert, so räumt auch der BDEW ein, sei „der Beleg, dass es anders kommt, als wir alle dachten“.

MICHAEL BAUCHMÜLLER

ANZEIGE

Das evangelische Magazin. Am Montag in Ihrer Süddeutschen Zeitung.

www.chrismon.de

CHRISMON

christmon liegt als Supplement der Gesamtauflage Inland der Süddeutschen Zeitung bei.



Kalte Kreationen: Der italienische Eismischer Marco in Aktion.

FOTO: GALATEA

Was für ein Cup! HENNING KLÜVER